

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 „
Vierteljährig	3 „

Für Zustellung ins Haus
viertel. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Expedition- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jgn. v. Klein-
mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:
Für die einspaltige Beilage
à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 kr., dreimalig
à 10 kr.
Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen
20 kr.

Bei größeren Inseraten und
früherer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 190.

Samstag, 22. August 1874.

Morgen: Philipp B.
Morgen: Bartholomäus.

7. Jahrgang.

Zur Revision der Gemeindeordnung.

(Schluß.)

Das Vorhandensein geschäftskundiger Gemeindebeamten werde Regierung und Reichsrath in Versuchung bringen, den Verwaltungsgemeinden noch mehr Regierungsgeschäfte zu übertragen, als dies schon jetzt der Fall ist; dabei werden aber die kleinen jetzigen Gemeinden doch nicht entlastet werden, weil die Verwaltungsgemeinde zur unmittelbaren Ausführung ihrer Obliegenheiten, sowie ihrer Anordnungen in allen Theilen des Gebietes Organe bedarf. Ohne also irgendwie entlastet zu sein, werden die Gemeinden die Kosten der Verwaltungsgemeinde: Besoldung der Beamten, Kanzlei u. s. w., die sehr bedeutend sein werden, noch besonderes zu bezahlen haben. Deshalb war Herr v. Kaisersfeld der Meinung, nicht die Gemeinden, sondern die politischen Bezirksbehörden seien anders zu organisieren.

In der Verwaltungsgemeinde sei ferner von einer Ortspolizei nicht mehr die Rede, die Polizei gewinne in einer solchen einen andern, viel wichtigeren Charakter; die Geschäfte müssen da nothwendig von einem geschäftskundigen Beamten besorgt werden, auf dessen Bestellung, Besoldung, Disziplinarverhandlung und Entlassung die Regierung sich nothwendigerweise einen maßgebenden Einfluß werde vorbehalten müssen. Das gebe dem geschäftskundigen Beamten ein solches Uebergewicht in der Gemeinde, daß in kurzer Zeit alle Angelegenheiten derselben in seiner Hand liegen werden; dann aber könne von

einer wirklichen Autonomie, d. i. von einer selbstständigen persönlichen Bethätigung der Bevölkerung an den Angelegenheiten der Gemeinde nicht die Rede sein.

Es wäre aber auch dieser Anschauung zufolge eine Ungerechtigkeit und eine ungerechtfertigte Härte, wenn man eine Gemeinde, die ihre Pflichten erfüllt, gegen ihren Willen mit einer oder mehreren Gemeinden vereinigen wollte, weil diese lebensunfähig sein sollen; man werde daher dieses Prinzip ohne Willkür und Härte niemals durchzuführen im Stande sein. Von den Märkten und Städten wolle man aber hiebei Umgang nehmen, — einmal, weil diese größtentheils zweifellos in der Lage sind, ihren Pflichten zu genügen und dann, weil die Interessen der Städte- und Landbevölkerung zu sehr auseinandergehen. Er werde dann aber für die neuen Verwaltungsgemeinden fast immer ein geeigneter Mittelpunkt fehlen. Nehme man auf die Verhältnisse der Gemeinden keine Rücksicht und habe man für die Vereinigung keine besseren Anhaltspunkte, dann werde man unerträgliche Verhältnisse schaffen und Streit und Zwietracht in die Gemeinden werfen.

Man wird bekennen, daß es diesen Argumenten gegen die zwangsweise Zusammenlegung kleinerer Gemeinden zu einer Haupt- oder Verwaltungsgemeinde an Wahrheit und schlagender Kraft nicht gebricht. Dieselben verfehlen auch ihre Wirkung durchaus nicht; die Majorität des steirischen Landtages ließ den beantragten Reformvorschlag vorläufig fallen und beauftragte den Landesauschuß bis zur

nächsten Session die Aeußerungen und Gutachten der Gemeinde- und Bezirksvertretungen darüber einzuholen und dem Landtage bei seinen Wiedervereinigungen vorzulegen. Demnach soll der Gegenstand in der bevorstehenden Session wieder zur Verhandlung kommen. Aber wie gemeldet wird, herrschen darüber gar verschiedene Ansichten; die Einen sagen, der Gegenstand könne noch gar nicht zur Verhandlung kommen, weil man gar nicht im Stande sei, alle die eingelaufenen Aeußerungen und Gutachten zu durchlesen, zu ordnen und übersichtlich darzustellen. Andere finden dies ganz gut möglich, halten es aber für besser, den Gegenstand noch länger unerledigt zu lassen, weil unter den gegenwärtigen Umständen doch nichts Ersprießliches zustande kommen werde.

Wie sich der krainische Landtag zu dieser Frage stellen wird, wissen wir nicht. Bekanntlich wurde in der letzten Session eine Resolution angenommen, in welcher der Landesauschuß beauftragt wurde, die Frage der Gemeindereform im Sinne der Bildung von Hauptgemeinden zu studieren und in der heurigen Session seine diesbezüglichen Anträge zu stellen. Auch in Krain ist alle Welt, die Clericalen etwa ausgenommen, darin einig, daß es so nicht länger bleiben könne, daß eine Verschiebung der dringendsten Reformen um ein weiteres Jahr vom Uebel wäre, und daß somit etwas geschehen müsse, um unsere Gemeindeordnung zu beheben, um den Gemeinden einerseits die Erfüllung ihrer Obliegenheiten zu erleichtern, andererseits aber

Fenileton.

Auf den steiner Alpen.

Im Juni wars. Die Wolken hingen schwer und grau am Himmel und nässender Thau beugte die Blumenköpfchen zur Erde, wie schweres Leid die Menschenseele. Aus der Kirche der Franziskaner in Stein strömten die frommen Scharen und manches gläubige Schäflein mochte das gedankenschwere oder, wenn man will, gedankenleichte Haupt schütteln über den Wanderer, der, anstatt ins Herz und Geist beengende Gotteshaus, hinauszog in die freie Natur, hinauf auf die herrlichen Berge. Und freundlich und süß lächelte ihm aus dem Hausen ein feines Gesichtchen zu und bot ihm den Morgengruß, ein Sonnenstrahl belebend und erfrischend wie für den Geschickerten Menschenspur auf ferner, öder Insel. Und weiter und weiter gieng entlang dem rauschenden Flusse, der seine klaren Wellen unaufhaltsam fortwälzte bis in die grünen Fluten der herrlichen Save. Am Gasthause „zum gelobten Lande“, wo statt Milch und Honig Schnaps und Essig fließt, vorbei und den Berg hinan, bis wo der heilige Primus seine irdische Wohnung aufgeschlagen und nach den Befeh-

rungsstrapazen in der Sakristei Schafsmilch und Schafkäse zur Erquickung in Fülle bereit hat. Eigenthümlich, daß es gerade Schafsmilch und Schafkäse sein müssen, die ihm da vorgezogen werden! Mühen wohl, wie ich calculiere, jedenfalls die meisten Stoffe zur Ergänzung des Körpers und des Gehirnes solcher Erleuchteter in sich bergen.

Die Fernsicht, die sich bietet, lohnt schon allein die Mühe des Herausstiegens, obwohl dieselbe durchaus nicht groß ist. Weit ausgebreitet liegt das Thal vor den Augen und unten am Fuße der Kleinveste liegt das Städtchen lieb hingebettet, und wie Enkel an die Märchen erzählende Großmutter sich schmiegen, lehnen sich die Häuser an die zerfallene Beste, lauschend ihren Erzählungen aus längstvergangenen Zeiten. Links der düstere, jäh aufsteigende Alstein mit dem finsternen ruinen- und waldbetränzten Haupte und rechts der Saldenberg, wo die müden Wanderer ruhen und den ewigen Schlaf schlafen, sanft und süß. Und weiter hinauf nach Norden die Alpen mit dem unheimlichen Grau der entleierten Felsmassen, die, wie mit Todtenasche bestreut, gen Himmel ragen. Sie sind es, welche den eisigen Nord von ihrem Lieblinge da unten, dem kleinen Städtchen, abhalten und im Kampfe grau und alt geworden sind und obwohl alt, grau und rissig, dennoch

in ungeschwächter, riesiger Kraft den wilden Stürmen Trost bieten.

Vom Primo sanctissimo steigt man noch eine ziemliche Strecke aufwärts, bequem gerade nicht, aber doch ohne besondere Anstrengung. Unten im Thale bimmelte gerade Glockengeläute und die Böller knallten und die Schäflein zogen, wie man es mittelst des Fernrohres beobachten konnte, scharenweise in die Kirche. Es wurde, wie ich mich noch erinnere, gerade irgend eine Feier zu Ehren des Papstes begangen, was für eine, kümmerte mich damals wenig. Lautlos lauschten die Berge und wunderten sich, wie man dort unten solchen Unsinn treiben und solcher von vernünftigen Menschen getrieben werden könne, wo doch nicht einmal ihnen in ihrer ganzen rauhen Uncivilisiertheit so etwas eingefallen wäre. Und ich erinnerte mich auch, daß ich als kleiner Dube, wo ich noch die Schafe meines Vaters hütete, jedesmal ein ganz eigenhümliches Vergnügen empfand, wenn ich irgendwelchem Menschenkinde Pulver oder Geld für Pulver abschwagen konnte, dann das Pulver in einen Strohhalm oder Schlüssel lud und inmittem meiner Schafherde abbrannte. Wie sie mich da anglöckten, so recht dumm vergnügt! daß sie noch ein anderes, ein besseres Vergnügen hätten haben können, wenn ich ihnen nemlich für dieses Geld Salz

nie auch mit aller Strenge dazu zu verhalten. Bei der Geheimnisthuererei, worin unser Landesauschuss sein Wirken hüllt, ist es uns ganz unmöglich anzugeben, ob etwas und was vorbereitet worden, in welcher Richtung sich die dem Landtage vorzuschlagenden Reformen bewegen werden.

Daß die Frage einer reifen Prüfung bedarf, dürfte aus dem bisher Gesagten klar sein. Da es sich bei der Reform zunächst um zweierlei handelt, um den ungeschmälersten Fortbestand der Selbstverwaltung, wie solche durch die Gemeindeordnung vom Jahre 1864 normiert worden, andererseits aber um die zwingende Zusammenlegung lebensunfähiger Gemeinden, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß wir uns im großen und ganzen für Aufrechterhaltung der jetzt geltenden Gemeindeordnung entscheiden, weil eine andere Wahl nicht frei steht, als nur entweder für den Zwang oder für die Selbstverwaltung sich zu entscheiden und weil wir denn doch die letztere als die Grundlage der politischen Freiheit vorziehen und weil wir der Meinung sind, daß bei organischen Gesetzen, welche die Mitwirkung und Thätigkeit der Bevölkerung in Anspruch nehmen, nichts so sehr zu vermeiden sei, als der stete Wechsel. Bei allem dem bleibt nicht ausgeschlossen, daß wir die gerügten Mängel der bestehenden Gemeindeordnung so rasch als möglich behoben und ausgebeffert sehen möchten.

Einem großen Uebelstande wird begegnet durch die Dreitheilung des Wirkungsbereiches der Gemeinden in den natürlichen und darum selbstständigen, den local-polizeilichen und übertragenen. Im natürlichen Wirkungsbereich sollen die Beschwerden an den Landesauschuss gehen und dieser die Aufsicht über die Gemeinden üben. In ortspolizeilichen aber stünde der politischen Behörde die Aufsicht zu und sollten Beschwerden gegen Verfügungen des Gemeindevorstandes nicht mehr wie bisher an den Landesauschuss und von diesem an den Landesauschuss, sondern an die politische Bezirksbehörde und von dieser an die Landesregierung gehen. Dadurch wird es möglich, daß die politischen Behörden einen größeren Einfluß auf den polizeilichen Wirkungsbereich ausüben können, ohne die Selbstständigkeit der Gemeinde zu gefährden. Wenn wir schon ein freies Gemeindeleben wollen, ohne welches ein geordnetes Verfassungsleben undenkbar ist, so muß jede Gemeinde auch streng verhalten werden, jene Lasten und Pflichten auf sich zu nehmen, ohne deren Erfüllung sie eben nicht frei ist. Eine solche Pflicht ist die Handhabung der Ortspolizei. Die Regierung muß diesbezüglich die Gewißheit haben, daß diese Polizei überall und in ihrem vollen Umfange gehandhabt wird und muß diese Handhabung im Interesse aller Bewohner geradezu erzwungen werden.

Im Hinblick auf die Ortspolizei wird auch die Frage beantwortet werden müssen, ob es gut und wünschenswert sei, daß dem Gemeindevorsteher das Strafrecht übertragen bleibe. Gerade diese Bestimmung war mit ein Grund, die bisherige Gemeindeordnung in Verruf zu bringen; denn die Gemeindevorsteher, wie sie jetzt geartet, sind in den meisten Fällen nicht die geeigneten Persönlichkeiten für solche Acte der Strafrechtspflege. Dieselben dürften wohl in ihrer überwiegenden Mehrzahl selbst bestimmen, wenn die lästige Verpflichtung zur Strafverhängung über ihre Gemeindegemeinden und zur Strafdurchführung ihnen abgenommen würde. Ein Ausweg wäre leicht zu finden und eine entsprechende Aenderung in das revidierte Gemeindegesetz aufzunehmen.

Bei jenen Gemeinden endlich, welche wegen ihrer allzu geringen Einwohnerzahl und ihres geringen Besitzes nicht lebensfähig, d. h. unvermögend sind, jene Pflichten, welche ihnen nach dem § 24 des Gemeindegesetzes obliegen, zu erfüllen, bliebe nichts anderes übrig, als sie für die Dauer ihrer Unfähigkeit mit anderen Gemeinden desselben Gerichtsbezirktes zu einer gemeinschaftlichen Geschäftsführung im ortspolizeilichen und übertragenen Wirkungsbereich durch einen Landtagsbeschluss zu vereinigen, d. h. imperativ zu einer Verwaltungsgemeinde zusammenzulegen.

Wenn der künftige Landtag die angegedeuteten Reformen durchführt und das Anstößige aus dem Gemeindegesetz beseitigt, so wird dies dem Geiste der Autonomie nur befestigen helfen. Wenn man aber alles gehen läßt, wie es eben geht, so gerathen wir schließlich dahin, daß das Gemeindeleben ganz erstickt! Bei den gegenwärtigen anarchischen Zuständen ist es nicht abzusehen, wozu der ganze gemeinderäthliche Apparat von Bürgermeister, Gemeindevorstand, Gemeindevorsteher, Gemeindevorsteher u. s. w. dienen soll.

Politische Rundschau.

Laibach, 22. August.

Inland. Der Justizminister hat einen Erlaß an sämtliche Oberlandesgerichte ergehen lassen, welcher die Handhabung der Concursordnung betrifft. Das sehr umfangreiche Schriftstück gibt Kunde davon, daß Dr. Glaser ebenso wie im Schaffen neuer Gesetze eifrig, auch energisch in der Aufsicht über die Durchführung der bestehenden alten wie neuen Gesetze zu wachen versteht. Namentlich ist es das Concursverfahren und die Behandlung der Creditoren, welchen die besondere Aufmerksamkeit des Justizministers zugewendet ist. Wir erinnern an seinen kürzlich erst ergangenen Erlaß inbetreff der strafgerichtlichen Behandlung der Creditoren.

fälle und insbesondere der betrügerischen Vermögensübertragungen, welcher zur Aufgabe hatte, durch strenge Ahndung solcher betrügerischer Vorgänge von denselben abzuweichen. Der gegenwärtig vorliegende Erlaß wendet sich mehr an die Civilgerichte, welchen die Realisirung und Vertheilung des Vermögens an die Gläubiger obliegt, und hat zur Aufgabe, die hier eingerissenen Uebelstände zu beseitigen.

Als Vorläufer der landtäglichen Campagne ist die am 19. d. erfolgte Eröffnung der Landtage von Görz, Gradisca und Istrien zu begrüßen. Nach dem aus Parenzo vorliegenden Telegramme waren die istranischen Landesboten zur ersten Sitzung in geringer Anzahl erschienen. Die beiden genannten Landtage dürften sich auf eine rein praktische Thätigkeit verlegen, für welche es an zahlreichen Arbeiten nicht mangelt. In der Görzer Landesvertretung ist die abermalige Verhandlung über die Frage der selbstständigen Schulinspektion für diese Provinz, welche auch im Abgeordnetenhaus Gegenstand der Debatte bildete, wahrscheinlich. Im Interesse des Unterrichts wäre es dringend zu wünschen, daß zwischen dem Görzer Landtage und der Regierung eine Verständigung hierüber stattfinde.

Aus allen Provinzen treffen Meldungen über die Vorbereitungen zur diesjährigen Session der Landtage ein. Die Zahl der den Landesvertretungen zu übermittelnden Regierungsvorlagen dürfte eine größere werden, als bisher angenommen wurde, so daß die Dauer der Session zur Erledigung aller Gegenstände kaum ausreichen wird. Von den Landeschefs werden einzelne nach Wien, behufs mündlicher Rücksprache mit dem Minister des Innern, berufen. — Der böhmische Landesauschuss beantragt die Wahlen der jungböhmerischen Landtagsabgeordneten insgesamt zu verifizieren, darunter auch die Wahl des Dr. Trojan, die von mehreren Seiten angefochten wurde. Der Eintritt der Jungböhmer in den böhmischen Landtag scheint noch nicht beschlossene Sache zu sein, kann aber so ziemlich als ausgemacht gelten.

Die „Magyar Polgar“ erfährt, hat die deutsche Reichsregierung die österreichisch-ungarische Regierung auf diplomatischem Wege davon verständigt, daß der internationale Vertrag, welcher zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und dem deutschen Reiche in Angelegenheit der im Civilverfahren zu gewährenden internationalen Rechts-hilfe geschlossen werden soll, bereits für die nächste Session zur parlamentarischen Verhandlung bestimmt ist.

Ausland. Das Verhältnis der einzelnen deutschen Regierungen zu den Reichs-

Fortsetzung in der Beilage.

gekauft hätte, ist ihnen jedoch wohl nie eingefallen, meinen lieben Schafsköpfen. Eine Lerche erhob sich in die feuchte Morgenluft und jubelte dem Schöpfer das reine, helle Morgenlied hinauf und bedächtigt und langsam „mummelte“ zu meinen Füßen eine Schnecke an einem halbdürren Blatte ihr Frühmal. Versuchweise nahm ich ihr daselbe und hielt ein frisches hin. Aber sie biß nicht an, es war ein Beladomblatt und das hatte sie gleich herausgehaut, und erst, als ich ihr das alte dürre Blatt wieder hinhielt, „mummelte“ sie auch wieder weiter. So mag wohl auch der unverdorrene Naturmensch instinctiv vor so manchen Neuerungen im modernen Menschenleben zurückbeben, weil er wohl ahnt, dem sinnbetäubenden Dufte folge mit dem Genuße selbst verderbendes Gift.

Der Weg zieht und windet sich nun an den Abhängen hin, ziemlich glatt und eben, senkt sich dann, um bald wieder im verschlungenen Zickzack bergan zu führen. Aber dann ist man auch oben. In der Einsenkung unten liegt einsam eine Hirtenhütte und ein Buchenbaum steht daneben, ihr Schatten bietend vor den heißen Sonnenstrahlen. Sie und da weidet einzeln ein Kind auf den grünen, saftigen Matten und aus dem dunklen Fichtendickicht

klingen die hellen Töne der Heerdenglocken aus Ohr, so rein und hell wie frische Kinderstimmen. Und in die Brust, ins Gemüth zieht ein unennbar süßer Frieden. Die Leidenschaften schweigen, Zorn, Haß und Rachbegierde, alles, alles ist fort, die Liebe zu Gottes heiliger Natur und zu den Menschen, diese herrliche, verführende, veredelnde Leidenschaft allein ist geblieben; alles andere ist fort, weit fort, ist nicht mehr da. Da kommt eine Weise dahergehüpft, von Ast zu Ast, von Baum zu Baum und sucht sich Nahrung und bringt tausenden von den Insekten den Tod. Sie ist jung, kaum flügge geworden und sieht oft ihre eigenen kleinen Behen für grau- und braunbeluttete Raupen an und pickt eifrig darauf los. In der menschlichen Gesellschaft gibt es eine Menge solcher schwarz, braun, weiß und verschiedenartig belutteter schädlicher Raupen, nur fehlen leider noch die Weisen dazu, um denselben ihr Handwerk zu legen. Und wenn gerade ein günstiges Frühjahr solcher Weisenbrut hold gewesen, fängt man sie im Herbst hübsch ein und füttert sie mit Spinnen, großen langkralligen Spinnen und Ameiseneiern, weil solche Kost denn wohl doch die biligitste ist.

Auf der Höhe angelangt, bietet sich eine Rund-

sicht dar, wie man sie wohl selten trifft. Vor sich die weite Ebene, hier und da unterbrochen von wellenförmigen Hügelreihen, am Ausgange die lieblich gelegene Hauptstadt des Landes und rechts und links, dem Süden zu, noch eine weite, weite unabsehbare Hügel- und Bergreihe. Gerade vor den Augen das todte, starre Gebirge als Hofstaat des Grintouz, gleich als wären die himmelanstrebenden Felsenippen die behelmten Häupter seiner Vasallen mit grünen Rhododendron und kleinen Zwergföhren wie zum nahen Feste geschmückt. Und unter den eigenen Füßen üppige, grüne Matten, wie Sammt so glänzend und weich, gestickt und geziert mit seltsamen kleinen Blumen, die das Auge so freundlich und friedlich anmuthen, wie herzige, schmeichelnde Menschenaugen. In einer Einsenkung weiter hinunter liegt eine kleine Hirtenstadt und weiter hinauf gegen Norden zu wieder eine, hoch und einsam. Es sind zusammen wohl an achtzig zeltförmige, brettgedeckte Hütten mit einer niedrigen Umfassungsmauer, die, vom Dache überragt, ein kleines, vieredriges Blockhaus, die Wohnung des Hirten umschließt. Eine niedrige, viereckige Oeffnung dient als Thüre. Ein roher Herd, zwei übereinander gelegene Bettstätten gefüllt mit Reisig, Moos und Fleu, dar-

Gesandtschaften ließ bis jetzt, wie in der Presse seinerzeit erörtert wurde, an Klarheit viel zu wünschen übrig. Die Gesandtschaften erhielten ihre Aufträge und Weisungen durch den Reichskanzler, beziehungsweise das Auswärtige Amt des deutschen Reiches, und mußten die deutschen Regierungen in allen Fällen, in welchen sie die Thätigkeit einer Reichsgesandtschaft in Anspruch nehmen wollten, den Umweg über Berlin einschlagen. Wie die „Voss. Ztg.“ erfährt, hat man es jetzt für zweckmäßig erachtet, fortan einen unmittelbaren Verkehr der Einzelregierungen mit den Reichsgesandtschaften in gewissen Fällen zu gestatten, namentlich dann, wenn es sich um persönliche Angelegenheiten der Angehörigen irgend eines deutschen Staates handelt. Infolge dessen haben sich, als kürzlich der zwischen Deutschland und der Schweiz unterm 24. Jänner d. J. abgeschlossene Vertrag wegen gegenseitiger Auslieferung der Verbrecher ratifiziert wurde, die vertragenden Theile damit einverstanden erklärt, daß in Auslieferungsangelegenheiten, welche schleuniger Erledigung bedürfen, ein directer Verkehr zwischen den Regierungen der an die Schweiz angrenzenden deutschen Staaten und dem schweizerischen Bundesrathe stattfinden darf. Die binnen kurzem bevorstehende Anwesenheit des deutschen Gesandten am Hofe des Königs Victor Emanuel, Herrn v. Reudell, am berliner Hofe wird mit der in Aussicht genommenen italienischen Reise des Kaisers Wilhelm in Verbindung gebracht. Daß diese Reise stattfinden wird, darüber walteten nach der D. N. E. jetzt keine Zweifel mehr ob, dagegen ist der Termin, an welchem der Kaiser diese Reise antreten wird, noch nicht festgesetzt.

In Preußen scheiden, während die neuen großen Reformen in die Praxis eingeführt werden, die ehemaligen Säulen der Clerical-feudalen Wirthschaft des schwachherzigen Friedrich Wilhelm IV. mehr und mehr aus der öffentlichen Thätigkeit aus. Auch Gerlach und Stieber haben sich neuerdings ins Privatleben zurückgezogen. Gerlach, der schauerliche Rundschauer der „Kreuzzeitung“, der frühere Führer der Junkerpartei und neuerdings protestantischer Jesuit und Säulenhelliger, hat sein Amt als Appellgerichts-Präsident in Magdeburg niedergelegt. Die Schilderung, mit welcher Bismarck ihm jüngst im Parlament den Spiegel vorhielt, ist noch in aller Gedächtnis. Einer der letzten christlich-conservativen Ritter von der traurigen Gestalt, hat er zum Glück nur noch wenig Genossen im Lande. Während dieser mehr bemitleideten und verspotteten als gehähten aus dem öffentlichen Leben scheidet, weckt der Abgang des Polizeidirectors Stieber bei der liberalen Partei fast lebendig das Gefühl des Hasses und zugleich das der Befriedigung,

über einige zerfetzte, schmutzige Lumpen und ein paar irdene Kochtöpfe bilden die ganze Einrichtung des Bewohners, der Ende Juni mit seiner Heerde zu Berge zieht und bis Ende September auf den lustigen Höhen verweilt. Wenn aber sein Blut lieb ist und wer sich daselbe nicht gerne flaschenweise abzapfen lassen möchte, der gehe in das innere Heiligthum der Hütten beiseite nicht hinein. Millionen von braunbefrackten Gästen hausen darin und haben eigenthümlicherweise das Herzblut des Menschen beinahe noch lieber, als jene braunbefleckten, rosenkranzgezierten unten im Thale. Wasser ist in diesen Höhen selten zu haben, es habe dem vor kurzem geregnet, oder man nehme mit Schnee vorlieb. Letzterer ist im sogenannten „Windloch“ immer zu haben. Dieses zu besuchen aber möge niemand versäumen, da es sich wirklich der Mühe lohnt. Die Aussicht nach der „grünen Steiermark“ war diesmal durch Nebel versperrt, doch soll sie nicht minder herrlich sein, als die nach den lieblichen trainerischen Gefilden.

Mit einer Art wehmüthigen Bedauerns nahm ich nun Abschied von den Höhen, einen Abschied, wie man ihn wohl von liebgewordenen Menschen nimmt, die uns nie wehe gethan. Im Thale (a-

daß dieser Chef der politischen und der geheimen Polizei endlich aufhört, die deutsche Ehrlichkeit zu compromittieren.

Marschall Mac Mahon jetzt seine Rundreise durch die Bretagne mit sehr geringem Erfolge fort. Bezeichnend ist, daß der „Univers“ dem Marschall zum Vorwurfe macht, sein erster Gang nach seiner Ankunft in Le Mans und Laval sei nicht nach der Kirche gewesen. Der „Univers“ hebt bei dieser Gelegenheit mit Befriedigung hervor, daß Napoleon III. nach seiner Ankunft in einer fremden Stadt niemals versäumt habe, sich nach der Kathedrale zu begeben und dort die Begrüßung des Klerus entgegenzunehmen. Wie man sieht, könnte sich Herr Louis Veillot und seine Partei mit dem Bonapartismus ganz gut abfinden, wenn derselbe noch über mehr solche Männer verfügen würde, wie es der vom „Univers“ in Schutz genommene Flüchtling Bazaine ist.

Zur Tagesgeschichte.

— Infolge des seit 15. d. M. anhaltenden heftigen Regens weiters in den oberen und unteren Donaugegenden, sowie in Salzburg sind nicht nur die Nebenflüsse der Donau, sondern auch der Strom selbst bedeutend angeschwollen und war der Wasserstand bis vorgestern Mittags noch immer im Steigen, so daß die Gefahr einer Ueberschwemmung für Wien befürchtet werden kann. Die directe Passagierfahrt zwischen Ruffsdorf und Linz ist unterbrochen, da die Schiffe wegen des hohen Wasserstandes die Brücke bei Stein nicht passieren können.

— Eine Oesterreicherin — Doctor der Philosophie. Die „Ezernowitzer Ztg.“ schreibt: Frau Susana Rubinstein hat nach bestandenen strengen Prüfungen an der Universität Leipzig den philosophischen Doctorgrad erlangt. Unsere ebenso geistreiche als liebenswürdige Landsmännin ist, so viel uns bekannt, der erste weibliche Doctor der Philosophie auf dem Continente, und wir dürfen mit Recht auf die Vorkämpferin auf dem Gebiete der Frauenemanzipation um so stolzer sein, als sie durch eigenen rastlosen Fleiß und Selbstthätigkeit bestehende Vorurtheile zu überwinden wußte und durch Thaten bewies, daß die Frau, ohne im mindesten an ihrer hohen weiblichen Würde zu verlieren, durch Arbeit im Reiche des Wissens dem Manne nicht nachzusehen braucht.

— Reliquienswindel. Aus Gladbach (Rhg. Düsseldorf) wird unterm 14. d. geschrieben: Bis zum 18. d. feiert auch unser Städtchen seine Heiligtumsfahrt. Man zeigt hier einen Zipfel des Leichentuchs und einen Span des Bechers, welchen Christus beim Abendmahl benützte, ferner Ueberreste des Purpurmantels, womit ihn die römischen Soldaten bekleideten. Auch Ueberreste der Apostel und der Mutter

gerte dichter Nebel und es war anzusehen wie ein weiter sturmbewegter See. Die grauweißlichen Massen wälzten sich ungeheuren Wasservogeln gleich, stürzten sich hier in den gähnenden Abgrund hinein, um an anderen Orten wieder aufzuflehen und aufzuwallen, wie ein ungeheurer Topf voll siedenden Wassers. Es ist ein Anblick, der, obwohl oft gesehen, doch immer und immer wieder neue Reize bietet und sich so leicht nicht vergißt.

Den Weg, den ich heraufgekommen, auch wieder hinunterzugehen, schien mir etwas zu langweilig. Also gerade hinunter einem Querthale zu, aus dem, wie man mit freiem Auge bemerken konnte, ein Weg hinausführte. Aber da kam ich schon an. Plötzlich, ohne die Spur eines Weges, hieß es über stundenlange steile Abhänge hinunterklettern und an den Grabbüschelein und spärlichen Gesträuchen einen Halt suchen, einen Halt, der vielleicht nach gebrechlicher und unzuverlässlicher war, als unsere neuesten Kirchendogmen. Manchmal ein ziemlich unansehnlicher Rutscher einen Abhang hinunter und ein paar zerfahrene Finger ausgenommen, ging die Fahrt zu Thale aber dennoch so ziemlich gut, und wenn gerade noch einmal Gelegenheit, mach' ich sie auch noch einmal.

Gottes finden sich hier. Am interessantesten ist indess unstreitig eine Nonstre-Reliquie, nemlich die Rückenwirbel des heiligen Ignatius von Antiochien, gestorben im Jahre 107, welche nach ultramontaner Auffassung „den Rücken der Löwen des römischen Circus entfallen sind“.

— Zu viele Titel. Wir lesen in der „Republique Française“: „Don Carlos, von Gottes Gnaden Bandenhauptling, Weglagerer, Brandleger in verteidigungslosen Städten, Abschneider von Eisenbahnen und Telegraphen-Linien, Erschießer von unbewaffneten Soldaten, Frauen, Kindern und Greisen, hat an die katholischen Mächte ein Manifest gerichtet...“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten. Original-Correspondenz.

Krainburg, 18. August. (Geistliche Intoleranz.) „De mortuis nil nisi bono“ war ein schon von den alten heidnischen Römern geliebter humaner Grundsatz, überhaupt war die Pietät für die Todten von jeher ein charakteristischer Zug im sittlichen Leben der Völker. Unsere Geistlichkeit aber, von weniger humaner Denkungsart, glaubte den heinahe schon in Vergessenheit gerathenen Fall des unglücklichen Jakob Jenner ebenfalls, jedoch in ihrer Art, besprechen zu müssen. Am 16. d. M. war dieses traurige Ereignis Gegenstand von Kanzelreden, welche in der hiesigen Stadtpfarrkirche gehalten wurden. In denselben wurde der frommen Gemeinde auseinandergesetzt, was schon jedermann von der Todesart des Unglücklichen bis in das kleinste Detail wußte, und dann besonders betont, daß die Leiche unter großer Theilnahme zur letzten Ruhestätte geleitet und daß auf Weisung der politischen Behörde der Platz für das Grab in der Reihenfolge auf geweihter Erde mit Gewalt in Besitz genommen wurde, daß durch die Weisung der Leiche des Jenner nun der ganze Friedhof die Weihe verloren hat und daß die seitdem daselbst in der Reihenfolge begrabenen Todten nicht in geweihter Erde ruhen und der Friedhof in Folge dessen am 17. d. M. wird neu eingeweiht werden müssen. Richtig fand auch am Montag um 7 Uhr früh diese Neuweihe statt. Vier Geistliche — der erste Stadtpfarrcooperator als Dechant in spe an der Spitze — fungierten hiebei unter Absingen und Ablesen einiger Gebete, wornach der Hauptmoment der Einweihung folgte. Der pontificierende erste Stadtpfarrcooperator nahm nemlich, während die übrigen Geistlichen Gebete absangen oder sprachen, die Besprengung des entweihten Friedhofs vor. Dabei trat derselbe hart an das Grab Jenner's heran, nahm den Schwamm aus dem Widel heraus in die Hand und umschritt das Grab, indem er das Weihwasser in einer Linie ringsum ausdrückte. Dabei achtete er genau, daß ja kein Tropfen auf das verschützte Grab falle, und bezeichnete durch diese Handlung die Grenzlinie scharf, bis wohin die Wirkung der Weihe gehen sollte, auf daß ja das Grab des Unglücklichen von derselben ausgeschlossen bliebe. Das nemliche Ceremoniell spielte sich in einem Winkel des Friedhofes an den Gräbern zweier früher beigelegten Selbstmörder ab, so daß auch diese Gräber von nun an von der Weihe ausgeschlossen sein werden. — Die Worte der Schrift: „Mein ist die Rache, spricht der Herr;“ „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!“ scheint unsere Geistlichkeit nicht zu kennen; sie magt sich eine Nachvollkommenheit bis über das Grab hinaus an und vermigt sich in die allwaltende göttliche Gerechtigkeit einzugreifen! Sie kann es nicht verwinden, daß wider ihren Willen der Unglückliche unter so zahlreicher Theilnahme der Bevölkerung auf eine so ernste und ehrende Art zu seiner letzten Ruhestätte geleitet, am Grabe noch als Christ durch ein kurzes, von allen Anwesenden angestimmtes Gebet geehrt und mit kurzen aber warmen Freundesworten dem besten Andenken aller empfohlen wurde, kurz, daß ein feierliches Leichenbegängnis ohne Mitwirkung der Geistlichkeit stattfinden und der Verstorbene wider ihren Willen in der Reihenfolge auf Anordnung der weltlichen Behörde beigelegt werden konnte. Dieser letztere Punkt scheint der empfindlichste gewesen zu sein und

darum mußte der ganze Friedhof als der ursprünglichen Weihe beraubt und die seither Begrabenen als in ungeweihter Erde ruhend dargestellt und eine Rehabilitierung des Friedhofes eingeleitet werden. Allein die Sache ist sehr ungeschickt angegriffen und ebenso plump durchgeführt worden. Die öffentliche Herabwürdigung der nur im Gesetze gegründeten Anordnung der k. k. Behörde zu einem Gewaltthat und Verzerrung derselben gleichsam zu einer Religionsführung involviert aber eine strafbare Handlung, deren Abwendung im gesetzlichen Wege vollkommen am Plage wäre, damit diesen vom Infallibilitätsgeliste und sonstigem Dünkel angehauchten Herren Achtung vor dem Gesetze eingeprägt würde. Es verräth zum mindesten nicht den richtigen Takt, wenn die Geistlichkeit einen von dem intelligentesten und gebildetsten Theile der Bevölkerung unangefordert ins Werk gesetzten Act der Humanität und christlichen Nächstenliebe von der Kanzel herab brandmarkt und sogar als Ursache der Entweihung der gemeinschaftlichen Begräbnisstätte hinstellt. Man hat den Gospod Anton, der, nebenebei gesagt, Dechant in Krainburg werden will, irrigerweise für klüger gehalten und ihm wenigstens zugemuthet, daß er, solange er vorerst nur Cooperator und noch nicht Dechant ist, nicht schon so plump verrathen werde, welsch' schlechten Ersatz die Pfarrgemeinde für den verstorbenen, wahrhaft würdigen Stadtpfarrer in ihm bekommen würde. Die als Antwort auf die behördliche Verfügung veranlaßte Wiedereinweihung des hiesigen Friedhofes mit Bildung von zwei nicht eingeweihten Aösen hat trotz der vorangegangenen pomphaften Verkündigung von der Kanzel doch ein schwächliches Resultat gehabt und ein vollkommenes Fiasco gemacht. Der Gospod Anton mag sich vorgestellt haben, daß zu dieser Wiedereinweihung die ganze Bevölkerung, Groß und Klein, Jung und Alt zuströmen werde, indessen versammelte sich nur eine Handvoll Betschwestern, ein Paar Himmelsträger und derlei fromme Schäflein, während der Friedhof bei der Bestattung des Jenner überfüllt war.

Den Dechant in spe möchte diese misslungene Demonstration und die Theilnahmslosigkeit der Bevölkerung in heiligen Zorn versetzt haben, da er am nemlichen Tage bei dem Leichenbegängnisse eines recht geachteten Bürgers den Sängern der hiesigen Citelnica (denen sich auch einige von der Universität heimgekehrte Akademiker anschlossen), verwehrte, vor dem Trauerhause dem Verbliebenen einen Grabgesang darzubringen, und als dieselben trotz dieses Verbotes zum Grabe eilten, um wenigstens hier den beabsichtigten Gesang vorzutragen, da hat er sich — die Nähe des Jenner'schen Grabes demonstrativ vermeidend — eiligst entfernt und seine zwei Mitoffizianten im Stiche gelassen und so neuerdings allgemeinen Unwillen erregt. Das zeigt denn doch von bedenklichem Mangel christlicher und gesellschaftlicher Bildung. Und dies geschah darum, weil die nemlichen Sängern auch im Trauerhause und am Grabe Jenner's gesungen hatten, ohne daß seitdem eine Purification an ihnen vorgenommen worden wäre. Der Gospod Anton scheint es noch nicht zu wissen, was schon längst in Fleisch und Blut des Volkes übergegangen ist, daß bei einem Leichenbegängnisse die Leidtragenden und diejenigen, welche dem Dahingegangenen — wie sich der Volksmund treffend ausdrückt — die letzte Ehre erweisen und zur Erhöhung der Trauerfeier durch einen erhebenden Gesang wesentlich beitragen, die ersten Rollen spielen und daß der Geistliche nur eine Nebenperson ist, welche für ihre Function bezahlt wird und welche dieselbe auch nur dann um so pomphafter vornimmt, je höhere Bezahlung dafür geleistet wird! Warum begleiten denn nicht die Leiche eines armen Mannes, der die Begräbniskosten nicht zahlen kann, drei oder vier Geistliche und segnen sie nicht mit dem gleichen Pompe ein wie den reichen Mann, der dafür reichlich bezahlt? Nicht der Geistliche ist somit maßgebend bei der Begleitung der Leiche eines Verstorbenen und niemand, am wenigsten der lediglich auf seine kirchlichen Functionen angewiesene und hierfür bezahlte Geistliche darf diejenigen, welche durch ihre Handlungen zur Erhöhung der Trauerfeier beitragen, stören oder gar hindern.

Heute hat der Gospod Anton an die gedachten

Sänger ein Schreiben höchst beleidigenden Inhaltes gerichtet, worin er unter andern ganz offen eingesteht, daß er den Gesangsvortrag vor dem Trauerhause darum verboten habe, weil sie auch bei Jenner's Leichenbestattung gesungen haben, und maßregelt sie auch dafür, daß sie am Grabe des Bürgers trotz seines Verbotes den Trauergesang angestimmt haben, bittet sie aber schließlich doch, die Sache vernünftig zu überlegen und ruhig darüber zu sein. Das wäre allerdings recht bequem. Die Zeiten sind jedoch schon längst vorüber, in denen der Geistliche als höchste Autorität in der Gemeinde galt. Ob der Gospod Anton über obigen Act der Humanität und über die behördliche Anordnung in Horn geräth, ist wohl ganz gleichgültig und er möge sich ja nicht einbilden, daß sein Horn als „göttlicher Horn“ angesehen wird, denn mit unserm Herrgott sind wir längst im Reinen, aber mit demjenigen, die sich seine Stellvertreter oder Nachfolger Christi nennen, hält es, wie man sieht, weit schwerer friedlich auszukommen. Eines aber glauben wir fest, daß selbst der Allmächtige in seinem Zorne durch ein solches Organ nicht zu denjenigen spricht, die einen Act der Humanität aus Ueberzeugung gelbt haben. Darum, ihr Hochwürdigem, etwas mehr Bescheidenheit, christliche Duldsamkeit und Nächstenliebe. Nur durch diese wahrhaft christlichen Eigenschaften wird das Ansehen der Kirche und ihrer Diener ganz anders gefördert, als durch kleinliche Racheacte, welche dem Ansehen der Geistlichkeit ebenso Abbruch thun, wie die sonderbaren Stillschleits-Experimente des Ortscuraten von Präwald.

— (Ernennung.) Herr Anton Derganc, Supplent am landshoflichen Realgymnasium in Pettau, wurde zum wirklichen Lehrer am Real- und Obergymnasium in Rudolfswerth ernannt.

— (Billigeres Bier!) Dem Bernehen nach wird Anfangs künftigen Monats im Hotel Europa oberlaibacher Bier das Seidl mit 7 kr. und das Krügel mit 10 kr., und von heute ab linger März-Bier das Seidl mit 8, das Krügel mit 12 kr. ausgesetzt. — Es ist wirklich hohe Zeit, daß die ganz willkürlich und ungerechtfertigt hinaufgeschraubten Bierpreise endlich herabgesetzt werden.

— (Treuenstein gegen Costa.) Bekanntlich wurde in mehreren Generalversammlungen der Versicherungsbank „Slovenija“ der gewesene Director der Bank, Herr v. Treuenstein, offen beschuldigt, durch ungeschickte Leitung und laue Ueberwachung der Filialen den unglücklichen Stand des Unternehmens herbeigeführt zu haben. Dies veranlaßt denselben nunmehr zu einer Entgegnung in der „Wiener Handelspresse“, in welcher er seine Erfahrungen und Anschauungen über den Ruin des Institutes zum besten gibt und zugleich die schwersten Anschuldigungen wider den gewesenen Vicepräsidenten Dr. Costa u. a. ausspricht. Darin heißt es: „Die „Slovenija“ unter dem „Patrioten“ Dr. Costa als Vicepräsidenten konnte unmöglich prosperieren, weil Dr. Costa alles gethan hat, was nur den Ruin der Bank herbeiführen konnte. Alle Gegenvorstellungen blieben erfolglos, er handelte nach Belieben. Der Vertreter für Böhmen, Herr J. R. Černy in Prag, als Busenfreund des Dr. Costa, verschlang in der ersten Geschäftsperiode nicht weniger als 120,000 fl., inclusive der Dubiosen. Černy war es gestattet, alles zu thun, was er wollte; was er anrechnete, wurde genehmigt, ja selbst für Beamte, die nicht existierten, wurden Gehalte aufgerechnet, falsche Quittungen vorgelegt u. s. w. Die eigenen Beamten und Reisenden klagten Černy des Betruges und der Documentenfälschungen an, wie dies aus vielen in meinen (Treuensteins) Händen befindlichen Documenten hervorgeht, die ich noch dem Strafgerichte vorlegen werde. Diese Beamten sandten ein 8 Bogen langes Memorandum über Černy; was geschah? Nichts. Dr. Costa wußte alles zu hintertreiben, ja er ging in letzter Zeit soweit, daß Sitzungen, wo es sich um Černy handelte, ganz privater Natur behandelt und gar keine Protokolle darüber aufgenommen wurden. Ich habe über die prager Filiale fast in jeder Sitzung mein Bedenken ausgesprochen und Abhilfe verlangt.

Zu der Sitzung vom 28. April 1873 erklärte ich ganz energisch, daß ich von heute ab jede Verantwortlichkeit für die prager Filiale ablehne. Dr. Costa wußte die Directionsmitheder dahin zu beschwätzen, daß nichts geschah! Hieraus belieben Sie zu ersehen, daß ich alles, was nur ein Director thun kann — gethan habe — allein Dr. Costa wußte alles zu bewerkstelligen, für ihn war der Stand der Bank stets ein ausgezeichneter und der prager Sprößling eine Musterfiliale! Es gingen in Prag wie gesagt 120,000 fl. verloren, diese belasten selbstverständlich den Actientconto. Die Filiale in Pest unter der Leitung des Slaven J. R. Bobula hat nicht minder nahezu 40,000 fl. aufgezehrt. Doch als Slaven ließ man ihn beliebig arbeiten und kurz vor meinem Austritte erst gelang es mir, Bobula wegen seiner Untermaths aufzuheben — allein Dr. Costa verlangte gleichzeitig auch die Auflösung der Filiale für Ungarn und so ging alles verloren, die Organisation wurde werthlos, — und es sind damit bei diesen zwei Filialen allein 160,000 fl. verloren gegangen, mehr als das halbe Actientcapital. Die Staatsbehörde that nichts, trotzdem ich im Vereine mit dem Verwaltungsrathe Adjunct dem Herrn Regierungskommissär Josef Kaller, k. k. Statthalterreirath in Laibach, oft genug Vorstellungen machte; allein es geschah nichts. Dr. Costa erklärte meine Vorträge als „blauen Dunst“ in Gegenwart der Verwaltungsräthe u. s. w. Nun sei der „blau Dunst“ da, die Bank, voll von Zahlungsverbindlichkeiten für Schäden und an Rückversicherer, habe kein Geld und könne unmöglich weiter arbeiten. Er selbst habe wiederholt die bedenkliche Lage klar gelegt, allein vergebens. Dr. Costa wußte stets den Stand als gut darzustellen, ließ sich fingierte Ausweise vom Buchhalter machen und neutralisirte so die Einwendungen des Directors. Am 21. Dezember 1873 habe man in einer Verwaltungsratssitzung einen Gewinn constatirt und die Auszahlung des Zinner-Coupons per 7378 fl., 2 per Actie, genehmigt. Am 31. Dezember 1873, 9 Tage später, weist aber die Bilanz, trotzdem alle bis Mai 1873 bezahlten Gehalte zur Verringerung des Defizits auf dem Gründungs- und Organisationsconto gebucht wurden — noch einen Verlust von 61,799 fl. 60 kr. aus. Herr Treuenstein fragt, wie es komme, daß die „Slovenija“ vom 21. bis 31. Dezember um obige Ziffer passiv geworden? Erst am 18. April 1874 sei die Entfennung Černy's beschlossen worden. Zu der betreffenden Sitzung habe er (Treuenstein) dem Dr. Costa sein Sündenregister vorgehalten, allein seine Leibmameluten, die fungierenden Verwaltungsräthe und der Präsident Fürst Salm hielten zu ihm, und so wurde die Entlassung Treuensteins von seinem Posten ins Werk gesetzt. Als ein Beleg für das freundschaftliche Verhältnis, das zwischen Costa und Treuenstein waltete, führt Treuenstein folgendes an: Als er einmal zur Revision der Filiale nach Wien entsendet wurde, ließen Costas Busenfreunde das Gerücht verbreiten, er sei mit 30,000 fl. durchgegangen; Hausherr und Möbelhändler wurden zur Executionführung aufgesetzt; Treuenstein fand bei seiner Rückkehr seine Gage mit gerichtlichem Verbot belegt. Wegen des Generalversammlungsberichtes pro Dezember 1874 sieht sich Treuenstein schließlich zur gerichtlichen Klage veranlaßt, da er die dort ausgesprochenen Beschuldigungen der lauen Leitung und Ueberwachung der Filialen nicht auf sich ruhen lassen dürfe, stattdem ihm dies auch in seiner gegenwärtigen Stellung schaden könne. Costa allein treffe alle Schuld, wie aus den Protokollen erhelle, sein Vorgehen und seine Handlungsweise sei eine sträfliche. — Wir erlauben uns nur die Bemerkung, daß es, wenn sich die Sache wirklich so verhält, schon längst Herrn v. Treuensteins Pflicht gewesen wäre, vor die Öffentlichkeit zu treten und die armen Gekränkten durch wahrheitsgetreue Darstellung der Sachlage vor weiterem Schaden zu bewahren.

— (In der evangelischen Schule) fand die Jahresprüfung der 1. und 2. Klasse am 19. d. M. vormittags, der 3. und 4. Klasse nachmittags und der 5. und 6. Klasse am 20. d. M. vormittags statt; nachmittags wurden Declamationen und Gesänge vortragen. Diese Schlussprüfung gab abermals das beste

Zeugnis für die Vortrefflichkeit der Anstalt und ihrer Lehrer, sowie auch für die Fortschritte der Schüler und Schülerinnen. Die Schule war im Laufe dieses Jahres von über 100 Schülern besucht worden. An beiden Prüfungstagen, wohnen den Vorträgen außer dem Vorstande der evangelischen Gemeinde, Herrn Dr. Hof, auch eine große Zahl von Eltern und Schulfreunden bei; Herr Bürgermeister Lashan beehrte vorgestern die Prüfung ebenfalls mit seiner Anwesenheit. Bei der Schlussfeierlichkeit wurden die Schüler nach ihrer Rangklasse vorgelesen, worauf dieselben die Volkshymne anstimmten. Der Schuldirektor Pfarrer Schach hielt sodann die Schlussrede, in welcher derselbe hauptsächlich den Eltern der die evangelische Schule besuchenden Kinder, dann den Vätern dieser Schule und den Lehrern für ihre Bemühungen den herzlichsten Dank aussprach. — Wir lassen hiemit die vorzüglichsten Schüler und Schülerinnen folgen. In der 1. Klasse: Rewitowsky Augusta, Burda Julia, Dreise Maria, Burda Pauline und Fasching Synaz. In der zweiten Klasse: Stupica Victor, Burda Antonie, v. Roth Christine und Sed Paul. In der 3. Klasse: Hermann Mayer. In der 4. Klasse: Solinger Hermine, Seringer Karoline und Jelenčić Johann. In der 5. Klasse: Offdorf Agnes. In der 6. Klasse: Romer Theresie, Rupprecht Dorothea.

— (Rapport vom Bestlegelstiebes beim „Stern.“) Heute 4 Uhr 1950 Serien; höchste Regelzahl 19. Also sehr lebhaftes Beihelligung. Morgen beginnt die letzte und entscheidende Woche, die gewiß noch zahlreiche Freunde des Regelschubs herbeiziehen und so dem löblichen Zweck ein namhaftes Ergebniss sichern wird.

— („Romsfahrer.“) Letzten Montag sind wie „Danica“ meldet, der Präfect des Aloisianums und Katechet Johann Gajebda, ferner der Katechet des Gymnasiums von Krainburg, Thomas Supan und der weltliche Professor Pleierdant aus Laibach nach Rom gepilgert. Dem erstgenannten hat die „Danica“ 2000 Francs in Gold für den heiligen Vater mitgegeben, die bei armen Diensthofen und Landleuten zusammengebetelt wurden.

— (Pfarrer Jarc von Lustthal.) Die Frau des Herrn A. Androina in Lustthal hatte infolge einer Krankheit eine Frühgeburt; das Kind war zwar schwächlich, konnte aber doch zur Pfarrkirche nach Lustthal gebracht werden. Als Pathe hatte sich der Vater des Kindes Herrn Peder, bekannt aus dem Prozesse des „Tagbl.“ wider den Pfarrer von Lustthal, ausgewählt. Der Herr Pfarrer schlug die Bornahme der Taufhandlung rund ab, wofür nicht ein anderer Pathe gewählt würde. Um den Grund befragt, entgegnete er, Herr Peder habe den österlichen Beichzettel nicht abgeliefert. (Aus unserem Prozesse dürfte bekannt sein, daß Herr Peder die Nachbarkirche besucht, seitdem sein Sohn von Jarc bei der österlichen Communion auffällenderweise übergangen worden war.) Weil Gehorsam in Bezug war, ließ der Vater den Herrn Kaplan von Lustthal ersuchen, die Taufe vorzunehmen. Dieser, der eben beim Tarokspiel saß, ließ fast eine halbe Stunde auf sich warten; als er endlich erschienen, erklärte er, er dürfe den Tausact über Weisung des Pfarrers ebenfalls nicht vornehmen. Das Kind ist inzwischen gestorben, nachdem es die Nothtaufe erhalten. Als heute der Vater wegen der Bestattung des Kindes beim Pfarrer war, fragte ihn dieser, was er denn gethan hätte, falls das Kind am Leben geblieben wäre. Auf die Entgegnung, er hätte es nach Laibach gebracht und dort taufen lassen, versetzte der fromme Seelenhirte, auch in Laibach habe er schon die nöthigen Schritte gethan, daß das Kind nicht getauft würde. Uebrigens möge er jetzt die Angelegenheit auf sich beruhen lassen. — Die Sache bedarf wohl keines Commentars.

— (Die Generalversammlung des deutsch-österreichischen Alpenvereins) findet am 28. August d. J. in Rempten statt. Jene Mitglieder des Vereins, welche sich beihelligen wollen, werden neuerlich ersucht, sich vom Vereinsvorstande auf den Namen lautende Legitimationskarten ausfolgen zu lassen, durch deren Vorweisung von der Station

Laibach, Rustein und retour bei den gewöhnlichen Post- und Personenzügen (Eilzüge ausgenommen) eine Ermäßigung von einem Drittel vom normalen Post- und Fahrpreise erfolgt. Die Legitimationskarte ist jedoch bei der Retourreise in Rempten abzustempeln zu lassen. Freigepäck wird bei Anwendung dieser Ermäßigung nicht zugestanden. Die Fahrpreisermäßigung hat die Gültigkeit vom 25. bis incl. 31. August. Die Legitimationskarten sind in der Buchhandlung J. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg zu haben und werden gleichzeitig die Vereinsmitglieder, welche an der Theilnahme verhindert sind, ersucht, ihre Vollmacht mit Namensunterschrift daselbst abzugeben.

— (Verbot von Lottotelegrammen.) Die Eisenbahn-Telegraphenstationen wurden soeben in Kenntniß gesetzt, daß das k. k. Finanzministerium sämmtlichen Lottocollectanten der im Reichsstaate vertretenen Königreiche und Länder untersagte, vom August d. J. angefangen Spiele von Parteien zur Telegraphierung an ein Lottocomitee ferner anzunehmen, weshalb derartige Telegramme zurückzuweisen sind.

— (Religiöser Schwindel.) (Schluß.) Von weiteren Zeugenabfragen sind die interessantesten die des Hausierers Johann Lauschin, der durch Vermittlung der frommen Gefährtinnen P.'s in mehreren Raten die Summe von 565 fl. gegen gerichtlichen Schuldschein gegeben und P. schließlich beim Diebstahl ertappt und angezeigt hat. Zeuge erzählt, daß die Weiber den „verrückten“ Petauer für einen großen Heiligen hielten, etwa wie den heiligen Franz von Assisi, und meinten, Petauer werde auch wie letzterer die Wundmale des Heilandes erhalten. Die Betschweftern erklärten wiederholt, es sei eine viel größere Bönne vor Petauer zu laien, wenn er verrückt sei, als vor dem Hochwürdigsten in der Kirche. Er bezeichnet P. auch als großen Anhänger der Weiber, denn als er einst in dem angeblichen Kloster schlief, sei P., ehe noch der Tag zu grauen anfing, in das Zimmer zu den Weibern gegangen. Schneider Beschalt, der P. 200 fl. gegeben, erzählt, Petauer habe die Weiber gesegnet mit den Worten: „Der gekerkuzigte Heiland sei bei euch im Munde, im Herzen und in den Gedanken!“ Johann Trota, Metzger im Wallfahrtsorte Kustitz, ist um 10 fl. von P. geprellt; er meint, die Köchin seines Pfarrers, die krank liege und vor Gericht nicht erscheinen könne, sei noch mehr aufgefressen, sie habe 373 fl. gegeben. Marg. Schniderschitz gab für ein wäckeres Agnus Dei, welches, vom Papste geweiht, gegen Blitz und Hagel schützen sollte, 3 fl. Sie verlangt, da sich das Wachsstück als ganz unnütz erwiesen, daß Geld zurück. Marg. Jalkitsch, eine arme, fast ganz taube Witwe, hat P. ihre Habe: 290 fl. in Banknoten und 40 fl. in Silber und 20 fl. extra für „Messin in Rom“ gegeben; sie verlangt alles, bis auf das Messinggeld, zurück, denn sie hat dem Pfarrer in Großlaschitz versprochen, alles der Kirche zu spenden. Und so geht es noch eine Weile fort. Die meisten der arg beschwindelten Weiber verlangen keinen Schadenersatz, ihnen genügt es, den P. in seiner Verückung geschnau zu haben. Der Angeklagte, wegen dieser Verückungen befragt, versichert allen Ernstes, er gerathe öfters in Verückungen, er sei vom Domdechant Supan in Laibach, in Gegenwart der Weiber, deswegen untersucht worden. Darnach scheint auch der Domdechant allen Ernstes an Verückungen zu glauben! Der Knecht Johann Majzen, sein Gefährte auf der Romsahrt, sagt, er selbst habe nur 10 fl., P. jedoch habe Geld in Ueberfluß besessen und zudem vom erzbischöflichen Secretär Biobocant in Görz einen Empfehlungsbrief erhalten. Petauer habe aus Rom eine Menge Sachen mitgebracht, ein Seitel Marienöl, das Pauluswasser, Reliquienfragmente, Silber, Wachsstücke, Rosenkränze u. s. w. Wie trefflich er diese Säckelchen zu verwerthen wußte, hat die Verhandlung erwiesen. Ein andermal begleitete die Ursula Rogmann den frommen Pilger auf seiner Romsahrt. Sie weiß nicht, ob und was der Papst mit P. gesprochen, denn Männer und Weiber seien getrennt empfangen worden. Zu ihr seien 2 Weiber gekommen, von denen eine 200, die andere 600 fl. für P.'s Kloster angeboten habe; sie habe aber die Vermitt-

lung abgelehrt. Der letzte Zuge, Gemeindevorstand A. Jeglitsch von Aich, sagt, P. sei ganz arm nach Aich gekommen; später als Metzger begann er sich elegant zu kleiden und sehr gut zu leben, obwohl sein Verdienste als Metzger nur zum knappen Leben ausreichten. Hiemit war das Zeugenverhör geschlossen: es erfolgte am dritten Tage die Plaidoyers und die Verkündung des Urtheils. — Und schließlich die Moral der Geschichte! Bei der erschreckenden Unwissenheit unseres Landvolkes, bei der Unzulänglichkeit der Schulen und der niedrigen Bildungsstufe der Geistlichkeit, die alle Arten religiösen Schwindels sorgfältig hegt und pflegt, wofür nur der Gewinn in den eigenen Beutel fließt, ist eine Besserung nicht so bald zu erwarten und werden leider noch so manche Sempel ins Garn gehen.

— (Von Sigmund's Thierarzneibuch) liegt dem heutigen Tagblatt eine Pränumerations-Einladung bei. Wir machen auf dieses nützliche Werk besonders alle Viehzüchter und Grundbesitzer aufmerksam. Bestellungen übernimmt die Buchhandlung: J. v. Kleinmayr & F. Bamberg in Laibach.

Witterung.

Laibach, 22. August. Morgennebel, vormittags zunehmende Bewölkung. Nachmittags gelockerte Wolkendecke, schwacher Nordost. — Wärme morgens 6 Uhr + 12°, nachm. 2 Uhr + 21° C. (1873 + 25°, 1872 + 22° C.) Barometer stationär 737.90 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 15.6°, um 2.9° unter dem Normale.

Eingefendet.

Wiener Weltausstellung 1873.

Die höchste und größte Auszeichnung für dieses Fach erhielten bei derselben

Weil's berühmte Dreschmaschinen

von der unparteiischsten und gewissenhaftesten Jury, nemlich vom tausenden und consumierenden Publicum, denn für Zweimalhundertvierzigtausend Gulden Maschinen wurden von genannter Firma während der Ausstellung verkauft. — Betreffs Auskunft über diese Maschinen werde man sich an die Maschinenfabrik von (144-3)

Moriz Weil junior in Frankfurt a. M., Seilerstraße Nr. 2.
Moriz Weil junior in Wien, Franzensbrückenstraße 13.

Wiener Börse vom 21. August.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
Spec. Rente, 50. Pap.	71.25	71.30	400. 50. Bod.-Credit.	84.	85.—
cto. dco. 50. in Silber.	74.50	74.70	cto. in 33 3.	87.—	88.—
Rose von 1854	98	98.50	Station 2. W.	93.4	93.50
doe von 1860, ganzl.	107.—	107.25	Ing. Bod.-Creditanst.	85.75	86.—
Rose von 1860, Pfandl.	110	110.50			
Premienf. v. 1864	134	134.50			
			Prioritäts-Obl.		
			Frank-Joseph-Bahn	101.50	102.—
			Deft. Nordwestbahn	96	96.50
			Staatbahn	136.75	137.50
			Edlb.-Weil, in 600 Fr.	107.25	107.50
			cto. Bond	222	224.—
			Gründentl.-Obl.		
			Wienerb.-ung.	75.—	75.50
			ung.	77.75	78.25
			Action.		
			Anglo-Bank	149.50	149.75
			Genantbank	235.25	238.50
			Depositenbank	142	145.—
			Compt.-Anstalt	900	910.—
			Franko-Bank	61.—	61.25
			Handelsbank	78.50	79.—
			Stationbank	974	975.—
			Defferr. allg. Bank	52	52.50
			Deh. Bankstell.	191	193.—
			Union-Bank	124.25	125.—
			Bereitsbank	2.50	21.75
			Bereitsbank	104.0	105.—
			Rothb.-Bahn	141.0	142.50
			Rail.-Bühnig-Bahn	245.75	246.—
			Rail. Elisabeth-Bahn	201.50	203.—
			Rail. Franz-Joseph	193	193.50
			Staatbahn	319	320.—
			Wübbahn	137.50	138.—
			Loss.		
			Credit-P.	159.25	159.50
			Rudolfs-P.	13.50	14.—
			Wochsol (3 Mon.)		
			Augst. 100 fl. (Wochsol.)	91.45	91.55
			Frankf. 100 fl.	91.60	91.75
			Leipzig	65.50	65.60
			London 10 Pf. Sterl.	101.60	102.00
			Paris 100 francs	49.50	49.60
			Münzen.		
			Rail. Münz-Ducaten	5.25	5.26
			20-Beancstück	8.78	8.79
			Preuß. Rassenst.	1.61	1.61
			Silber	108.50	108.75

Telegraphischer Coursbericht

am 22. August
Papier-Rente 71.35 — Silber-Rente 74.70 — 1860er Staats-Anlehen 108.10 — Bankactien 574 — Credit 237.50 — London 109.65 — Silber 103.60 — 20. Francs-Silber 8.79.

Verstorbene.

Den 21. August. Josefa Zirkelbach, Schneider-
gefellenkind, 5 M., Stadt Nr. 65, Lungendäm. — Joh.
Lampret, Maschinpufferkind, 8 M. und 21 Tage, Bahu-
hofgasse Nr. 123, schwarze Blattern. — Matthäus Burnik,
Arbeiter, 73 J., ins Civilspital sterbend überbracht.

L. t. Garnisonspital

vom 10. bis inclusive 16. August 1874.

Johann Wabnig, Dragoner der 6. Escadron des 5. Dra-
goner-Reg., Ruhr.

In der

Woschnagg'schen Wäschefabrik

werden Mädchen zum Maschinnähen und Säumbiegen
aufgenommen und gut bezahlt. Anträge sind zu machen
in der Fabrik Bahnhofsstraße Nr. 117.

In der mechanischen Fabrikwerkstätte werden stets Näh-
maschinen und sonstige kleinere mechanische Gegenstände zum
Reparieren angenommen und bestens und billigst gemacht.
Herren-Hemden zu 15 kr., Kragen zu 3 kr., Manchetts zu
3 kr. werden in der Fabrikwäscherei gepuht.

Annahme der Arbeiten sowohl in der Fabrik in der
Bahnhofsstraße Nr. 117 wie in der Stadt im Nähmaschinen-
magazine hinter der Mauer Nr. 242 & 243.

(481-3)

Vinc. Woschnagg.

Villa Roseneck

täglich früh und abends feinsten Kaffee, gute Schokolade, vor-
zügliches Koster-Bier, traurer Wein, frische Butter und
Käse, schmackhafter Schinken. (460b-4)

Die Wechselstube des Rudolf Gluck,

Graz, Sadstrasse Nr. 4, wird hiermit zur Besorgung
aller in das Wechselgeschäft einschlagenden Aufträge bestens
empfohlen. (462-12)

Im Café Schweizerhaus

guter Kaffee, feinste Schokolade, frisches Bier, Wein und
kalte Küche zu allen Tageszeiten. (460a-4)

Rouletten

in größter Auswahl
zu billigen Preisen

bei

L. Wallenko,
Hauptplatz 7.

Die Hauptniederlage für Krain der Cementfabrik in Markt Cüffer

bestindet sich zu Laibach
am alten Markt Nr. 15

(L. I. Tabak-Hauptverlag).

Preis:

Pr. Zoll-Str. ab obiger Niederlage 1 fl. — kr. öst. Währ.
" Bahn Laibach — 95
" Alle Bestellungen für directen Bezug von Cüffer werden
dieselbst entgegen genommen, Muster auf Verlangen zugestellt
und Auskunst bereitwilligst erteilt. (356-12)

Zur Abonnements-
Entgegennahme

empfiehlt sich

Ign. v. Kleinmayr
& F. Bamberg's

Buchhandlung

in Laibach.

MEYERS
KONVERSATIONS
LEXIKON

Subscriptions-Einladung auf die
Dritte Auflage

mit
360 Bildertafeln und Karten.

Heftausgabe:

240 wöchentliche Lieferungen à 5 Sgr. oder 30 kr. ö. W.

Bandausgabe:

30 broch. Halbbände à 1 Thlr. 10 Sgr.

15 Leinwandbände . . . à 3 - 5 -

15 Halbfranzbände . . . à 3 - 10 -

Bibliographisches Institut
in Hildburghausen.

Früher-Heft zur geneigten Einsichtnahme stehen gerne zu Die ist in
Druck von Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.

Soeben eingetroffen eine neue Sendung

Delfarbendruckbilder

mit und ohne Goldrahmen

von fl. 12 bis fl. 42.

➔ Gegen monatliche Ratenzahlungen! ➔
Preisverzeichnisse gratis!

Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg
in Laibach. (484-3)

Wein-Ausschank.

Zum Gasthause Nr. 12 am Hauptplatze, Can-
tonisches Haus, werden verschiedenartige gute Weine, dar-
unter

schwarzer Szegszarder Wein
die Maß zu 60 fr. (470-2)

ausgeschänkt. Einem zahlreichen Zusprache empfiehlt sich

Lorenc Zdešar.

Theater=Loge

zu verkaufen.

Die Hälfte der laibacher Theaterloge Nr. 9, den G.
Seimann'schen Erben gebrügl, wird um 800 fl zu verkaufen
gesucht. Anträge übernimmt aus Gefälligkeit Herr Ludwig
Wallenko, Hauptplatz Nr. 7. (468-2)

Eine Wohnung

im Centrum der Stadt, bestehend aus 4 Zimmern,
Küche, Speisekammer und Holzlage, ist vom Widacst-
termine an zu vermieten. Näheres im **Annou-
cen-Bureau** in Laibach (Hürstenhof 206.) (494-2)

Als Praktikant

in eine Apotheke Laibach wird ein junger Mann, der
mindestens die 4. Gymnasialklasse mit gutem Erfolge ab-
solviert, aufgenommen. Auskunft im **Annoucen-
Bureau** (Hürstenhof Nr. 206.) (469-3)

Zahnschmerzen,

sie seien rheumatischer Natur oder rühren von Zahn-
fäulnis her, werden durch die Anwendung von Dr.
J. G. Popp's

Anatherin-Mundwasser

sicher und bald besänftigt. Dasselbe Mittel heilt das
Lothwerden der Zähne, das Bluten und Schwammig-
werden des Zahnfleisches, das Ansetzen des Zahnsteines,
das Faulen der Zähne und den übertriebenen Athem.
Preis per Flasche 1 fl. 40 kr.

Dr. J. G. Popp's

Vegetabilisches Zahnpulver.

Es reinigt die Zähne derart, daß durch dessen
Gebrauch nicht nur der gewöhnlich so lästige Zahnstein
entfernt wird, sondern auch die Glanz der Zähne an
Weisse und Zartheit immer zunimmt.

Dr. J. G. Popp's

Anatherin-Zahnpasta.

Feine Zahnseife zur Pflege der Zähne und dem
Verderben derselben vorzubeugen. Jedermann sehr zu
empfehlen. (9-3)

Depot in: Laibach bei Petričič & Pirker,
Josef Karinger, Ant. Krisper, Ed. Mahr, F. M. Schmitt,
E. Birschitz, Apotheker; Trauburg bei F. Krisper
und Seb. Schanig, Apotheker; Bleiburg bei
Herbst, Apotheker; Warasdin bei Halter, Apo-
theker; Rudolfsweert bei D. Rizzoli und J. Berg-
mann, Apotheker, und Josef Bergmann; Gurtsfeld
bei Friedrich Bömches, Apotheker; Stein bei Jahn,
Apotheker; Wippach bei Anton Deperis, Apotheker;
Görz bei Pontoni, Apotheker, und J. Keller; War-
tenberg bei F. Gädler; Adelsberg bei J. Kupfer-
schmidt, Apotheker; Bischofslad bei C. Fabiani,
Apotheker; Gottschee bei J. Braune, Apotheker;
Zdrja in der k. k. Werksapotheke; Littai bei
K. Mühlwenzel, Apotheker; Radmannsdorf in
der Apotheke von Salloch's Witwe.

Filiale der Steierm. Escomptebank in Laibach.

Die gefertigte Anstalt übernimmt

➔ Gelder zur Verzinsung ➔

unter folgenden Bedingungen:

a) **Im Giro-Conto gegen Einlags- und
Cheques-Büchel,**

wo jeder beliebige Betrag von 5 fl. aufwärts eingelegt und bis zum Betrage
von 3000 fl. behoben werden kann, und zwar

5 % ohne Kündigung,

mit 5 1/2 % gegen 15tägige Kündigung

in beliebigen Beträgen;

mit 6 % gegen 90tägige Kündigung

in beliebigen Beträgen.

b) **Gegen Kassen-Scheine, auf Namen oder
Ueberbringer lautend,**

mit 4 1/2 % ohne Kündigung,

mit 5 1/2 % gegen 30tägige Kündigung.

Die Einlagen im Giro-Conto gegen Büchel und die im Umlauf befind-
lichen Kassenscheine genießen diese Verzinsung vom 1. Juli 1873 an.

Die Filiale der Steiermärkischen Escompte-Bank escomptiert ferner
Platzwechsel und **Domizile** bis 150 Tage Laufzeit auf Graz, Wien,
Triest, Klagenfurt und sonstige inländische Plätze, wosfern sich daselbst eine Bank
oder Bankfiliale befindet, — sie besorgt den commissionsweisen Ein- und Verkauf
aller Gattungen Werthpapiere und Effecten zum jeweiligen Course gegen billigste
Provision, — übernimmt zum Zucasso Wechsel und Anweisungen auf in-
und ausländische Plätze. (248-19)

Der selbständige Credit-Verein der Anstalt gewährt Credite
nach den statutenmäßigen Bestimmungen.*

Filiale der Steierm. Escompte-Bank in Laibach.

* Auszüge aus den Statuten sowie Gesuchsblanquette werden auf münd-
liches oder schriftliches Begehren im Bureau der Anstalt gratis verabfolgt.

Berleger und für die Redaction verantwortlich: Ottomar Bamberg.

Einladung zur Pränumeration

auf das höchst empfehlenswerthe Werk:

Dieser Prospect ist gefälligst aufzubewahren.

Dieses Unternehmen erscheint in 10 Lieferungen à 3 Bogen in schönem grossen 8°-Formate, jede Lieferung mit zahlreichen Abbildungen geschmückt und in illustrirem Umschlag geheftet.

Preis jeder Lieferung 25 Kreuzer.

25 kr. ö. W. 25 kr. ö. W.

Gemeinnütziges

THIERARZNEIBUCH.

Fachgemäße Anleitung
alle Krankheiten der Hausthiere richtig zu erkennen, zu beurtheilen
und zu heilen.

Nebst
praktischen Winken und Rathschlägen, durch eine vernünftige Gesundheits-
pflege viele Krankheiten der Hausthiere zu verhindern.

Ein unentbehrliches Hand- und Nachschlagewerk für alle fortschrittsfreundlichen Landwirthe
und Thierbesitzer überhaupt.

Nach dem neuesten Standpunkte der Wiener Schule und mit Berücksichtigung der wichtigsten
Entdeckungen und Forschungen auf dem Gebiete der Thierheilkunde
bearbeitet von
Ferdinand Sigmund.
Verfasser der „Illustrirten Naturgeschichte“ und des „Gemeinnützigen Kräuterbuches“.

A. Hartleben's Verlag, Wien u. Pest.



Mit 100 Abbildungen.

Vollständig in 10 Lieferungen.

Preis jeder Lieferung 25 Kreuzer ö. W.

Complet broschirt Preis 2 fl. 50 kr., cartonirt 2 fl. 80 kr., elegant gebunden 3 fl. ö. W.

Die Lieferungen erscheinen in 14tägigen Zwischenräumen. — Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen und besorgt die Fortsetzungen pünktlich. Vorausbezahlungen sind nicht zu leisten.

Man beachte die Rückseite dieses Prospectes!

(Def. abzuschneiden.)

Bestell-Zettel.

An Ignaz von Kleinmayr & F. Bamberg, Buchhandlung in Laibach.

Unterzeichneter subscribirt auf das „Gemeinnützige Thierarzneibuch“ von Ferdinand Sigmund,
in 10 Lieferungen à 25 kr. ö. W.

Name:

Stand:

Wohnort und Hausnummer:

A. Hartleben's
Verlag.

Bürgschaft.

Die diesen Prospect ver-
sendende Buchhandlung bürgt
hiermit, noch ausdrücklich für
die pünktliche Besorgung des
Werkes und bittet, etwaige
Unregelmäßigkeiten u. sonstige
Beschwerden ihr sofort anzu-
zeigen.

Gemeinnütziges Thierarzneibuch.

Fachgemässe Anleitung

alle Krankheiten der Hausthiere richtig zu erkennen, zu beurtheilen und zu heilen, nebst praktischen Winken und Rathschlägen, durch eine vernünftige Gesundheitspflege viele Krankheiten der Hausthiere zu verhindern.

Ein unentbehrliches Hand- und Nachschlagebuch *u. c.*

Von

Ferdinand Siegmund.

Verfasser der „Illustrirten Naturgeschichte der drei Reiche“ und des „Gemeinnützigen Kräuterbuches“.

 Mit 100 Abbildungen. 

Das Erscheinen dieses Buches und namentlich die Form, in welcher es den Landwirthen und allen Thierzüchtern und Thierbesitzern geboten wird, dürfte dadurch gerechtfertigt sein, daß es bisher an einem populären, dem Verständnisse des nicht fachmännisch gebildeten Oekonomen und des in den Naturwissenschaften keineswegs gründlich bewanderten Thierzüchters und Thierbesitzers anpassenden kurzen Handbuche fehlt, welches nicht nur eine leichtfaßliche Uebersicht über den Bau und die Verrichtungen des thierischen Körpers, über die mannigfachen Krankheitserscheinungen, denen auch die Thiere unterworfen sind, über die zahlreichen Heilmittel aus dem Pflanzen- und Mineralreiche giebt, sondern auch richtige Grundsätze bringt über Fütterung, Pflege und Wartung der Hausthiere. Gleichwie die neuere Medicin es als eine große Errungenschaft betrachtet, daß der physiologisch gebildete Arzt nicht nur die Krankheit erkennen und heilen kann, sondern auch die Mittel angibt, sich vor Krankheiten zu schützen, so kann auch der Landwirth und Thierbesitzer durch eine nach naturwissenschaftlichen Grundsätzen geleitete Ernährung und Pflege seinen Viehstand gesund behalten und sich vor großem Schaden bewahren.

Vorliegendes Werk wird also nach zwei Richtungen hin für jeden Thierbesitzer ein treuer und verlässlicher Rathgeber sein, indem es ihm nämlich die Anleitung giebt, die häufigsten Krankheiten seiner Hausthiere ohne Huziehung eines Thierarztes zu heilen oder doch in schweren Fällen bis zum Eintreffen desselben vorbeugende Mittel zu finden, und endlich besonders darauf hinweist, wie durch die Gesundheitspflege ein großer Theil von Krankheiten verhütet wird.

Und so dürfte

Ferdinand Siegmund's Gemeinnütziges Thierarzneibuch

einem um so dringenderen Bedürfnisse entsprechen, als es die neuesten Forschungen der Thierheilkunde benützend, den Landwirth *u. c.* mit jenen kostbaren Resultaten der Wissenschaft bekannt macht, welche ihm wohl nicht leicht auf einem anderen Wege so sicher und zum Vortheile seines Eigenthums zugänglich sind. — Auch die Principien und Mittel der Homöopathie werden einer eingehenden Beachtung unterzogen.

Wir heben noch hervor, daß auch die Besitzer von Luxus-thieren, z. B. Hunde, Katzen, Vögel, Fische *u. c.*, deren Haltung jetzt eine allgemein verbreitete Modesache geworden und an deren Leben sich so häufig die zärtlichsten Sympathien der Familienglieder knüpfen, in diesem Werke die reichhaltigste Anleitung finden werden, ihre treuen Gefährten und Lieblinge aus der Thierwelt vor Krankheiten zu bewahren, oder die eingetretenen Erkrankungen sofort zu erkennen und fachgemäß zu behandeln.

Möge dieses Thierarzneibuch, dessen Inhalt durch zahlreiche eingedruckte Illustrationen noch anschaulicher gemacht wird, jenen Nutzen bringen, welchen wir durch die Herausgabe desselben im Auge haben!

Subscriptions-Bedingungen.

Ferdinand Siegmund's Gemeinnütziges Thierarzneibuch

erscheint in genau 10 Lieferungen, jede mit 3 Bogen Text, zahlreichen Abbildungen und in Umschlag geheftet.

Jede Lieferung kostet nur 25 kr. ö. W.

welcher billige Preis die Anschaffung des Werkes für Jedermann ermöglicht. Vierteljährlich wird eine Lieferung ausgegeben. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung an und besorgt die Fortsetzungen pünktlich, jedoch sind Vorauszahlungen nicht zu leisten.

 **Complet kostet das Werk broschirt 2 fl. 50 kr., cartonirt 2 fl. 80 kr., elegant gebunden 3 fl. ö. W.** 

A. Hartleben's Verlag in Wien und Post.

 Vorauszahlungen sind nicht zu leisten. 

Bürgschaft.

Die diesen Prospect sendende Buchhandlung bürgt hiermit noch ausdrücklich für die pünktliche Besorgung des Werkes und bittet, etwaige Unregelmäßigkeiten u. sonstige Beschwerden ihr sofort anzuzeigen.

A. Hartleben's
Verlag

Diesen Bestell-Zettel

wolle man gefälligst abschneiden und, auf der Vorderseite ausgefüllt, der Buchhandlung franco zustellen, welche den Prospect übersandte. Die Bürgschaft und den Prospect selbst aber möge man als Controle in der Hand behalten.